GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Living in a Material World. Entwurf einer queer-feministischen Ökonomie

Bauhardt, Christine

2017

https://doi.org/10.25595/2746

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bauhardt, Christine: *Living in a Material World. Entwurf einer queer-feministischen Ökonomie*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 9 (2017) Nr: 1, 99–114. DOI: https://doi.org/10.25595/2746.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v9i1.07

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE
UNIVERSITÄT
BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Aufsätze: Offener Teil

Christine Bauhardt

Living in a Material World. Entwurf einer queer-feministischen Ökonomie

Zusammenfassung

Das Zusammendenken von strukturalistisch-materialistischem Feminismus und Neuem materialistischem Feminismus ermöglicht die Weiterentwicklung ökofeministischer Kritik an gesellschaftlichen Naturverhältnissen im Kapitalismus. Ausgehend von der Analyse der Sozialen Reproduktion als materieller Struktur kapitalistischer Produktions- und Machtverhältnisse rückt die materielle ReProduktivität des Frauenkörpers erneut in den Fokus feministischer Analyse. Die queer-ökologische Perspektive auf den Nexus von Sexualität, Natur, Weiblichkeit und Sorgeverantwortung dekonstruiert die „Natürlichkeit" weiblicher ReProduktivität und heterosexueller Mutterschaft. Der Ansatz der Queer Ecologies erweitert die ökofeministische Analyse um eine nicht-heteronormative Konzeption von Sorgeverantwortung für Menschen und Natur, die nicht an heterosexuelle Mutterschaft gebunden ist. Alternative Ökonomien jenseits von kapitalistischen ReProduktionsverhältnissen werden dann nicht nur die Ausbeutung von natürlichen Ressourcen beenden, sondern auch die gesellschaftliche Vernutzung und ökonomische Unsichtbarkeit der Arbeit von Frauen in der Sozialen Reproduktion.

Schlüsselwörter
Feministischer Materialismus, Ökofeminismus, Queer Ecologies, ReProduktivität, Care Ökonomie

Summary

Living in a Material World. A Sketch for a Queer-Feminist Economics

Structural materialist feminism and new material feminism enable us to enhance the ecofeminist criticism of societal relationships to nature in capitalism. Social reproduction is the starting point for analyzing the material structure of capitalist production modes and power relations. Thus, the material re/productivity of the female body again comes to the fore in feminist analysis. The queer ecology approach to the nexus of sexuality, nature, femininity, and care deconstructs the assumed "naturalness" of female re/productivity and heterosexual motherhood. Queer ecologies broaden the scope of ecofeminist analysis and bring in a non-heteronormative conception of care for humans and for nature which is not bound to heterosexual motherhood. Alternative economies beyond capitalist relations of re/production will then not only put an end to the exploitation of natural resources but also to the social appropriation and economic invisibility of women's work for social reproduction.

Keywords
material(ist) feminism, ecofeminism, queer ecologies, re/productivity, care economy

Seit der Banken- und Immobilienkrise 2008 ist in der Genderforschung das Interesse an den materiellen Grundlagen der Gesellschaft wieder erwacht. Damit erfahren auch feministische Gesellschafts- und Ökonomiekritik des kapitalistischen Systems erneut Interesse, nachdem sich feministische Theorie im Anschluss an Michel Foucault und Judith Butler vor allem auf Sprachanalyse und Diskurstheorie konzentrierte.

https://doi.org/10.3224/gender.v9i1.07

Aber nicht nur feministische Ökonomiekritik, auch feministische Überlegungen zu den gesellschaftlichen Naturverhältnissen erleben einen Aufschwung. In den vergangenen Jahren haben neue Formen der Ausbeutung von natürlichen Ressourcen wie der Raubbau an wichtigen Bodenschätzen (Neo-Extraktivismus), die massive Ausweitung der grünen Gentechnik und der Intensivlandwirtschaft sowie die neuen Formen der Vermarktlichung von Natur (Handel mit Verschmutzungsrechten) in Erinnerung gerufen, dass der Industriekapitalismus auch im Zeitalter der Informationstechnologien nach wie vor auf materielle, von der Natur gelieferte Rohstoffe angewiesen ist.

Dieser Aufsatz will zur feministischen Analyse des Kapitalismus sowie zur Debatte über Alternativen zum Kapitalismus beitragen. Dabei beziehe ich mich einerseits auf den Ansatz des „alten" materialistischen Feminismus, der in Anlehnung an die Marx'sche Kritik der politischen Ökonomie eine feministische Analyse von Ausbeutung und Herrschaft entwickelt hat (vgl. exemplarisch Hennessy/Ingraham 1997). Der Schwerpunkt meiner Darstellung liegt auf dem ökofeministischen Zugang, weil dieser die Analogie von Frauen- und Naturausbeutung und der daraus resultierenden Herrschaft analysiert. Andererseits beziehe ich mich auf den sogenannten Neuen feministischen Materialismus (*New Material Feminism*), der einen veränderten Blick auf das Verhältnis von Menschen und Natur wirft. Er beansprucht, zu einer neuen feministischen Epistemologie und zu einem anderen Verständnis von Macht, Verantwortung und einer neuen Ontologie beizutragen (Alaimo/Hekman 2008; Coole/Frost 2010).

Die Autor*innen des *New Material Feminism* betonen, dass das Neue des feministischen Materialismus im Unterschied zum „alten" materialistischen Feminismus auf einem anderen Verständnis von Materialität und Materie beruht. So schreibt Jane Bennett, dass der Historische Materialismus Materialität als geronnene, verfestigte Struktur von Arbeits-, Klassen- und Tauschverhältnissen verstehe (Bennett 2004: 366) – zu ergänzen wäre hier: eine unsichtbare, dem Alltagsbewusstsein entzogene gesellschaftliche Struktur. Die marxistische Analyse holt diese unsichtbare Struktur von Ungleichheiten und Machtverhältnissen an die Oberfläche und zeigt, dass soziale Macht und politische Herrschaft auf der Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft beruhen und dass diese wiederum Herrschaft reproduziert. Der Neue Materialismus legt dagegen Wert auf die Lebendigkeit, Veränderlichkeit und Kreativität von Materie. Materialität ist nach dieser Auffassung „an excess, force, vitality, relationality, or difference that renders matter active, self-creative, productive, unpredictable" (Coole/Frost 2010: 9).

Während also der „alte" materialistische Feminismus auf die verfestigten Herrschaftsverhältnisse und deren materielle Struktur abhebt, stehen für den „neuen" feministischen Materialismus Flexibilität und lebendiger Austausch von Materie, Energien und Dingen im Fokus. Der „alte" materialistische Feminismus betont die Strukturseite gesellschaftlicher Organisation und verfestigter Machtverhältnisse (vgl. Hennessy/Ingraham 1997). Im „neuen" feministischen Materialismus wird Macht als „thing-power" (Bennett 2004, 2010) verstanden, wobei die Handlungsseite sozialer und natürlicher, menschlicher und nicht-menschlicher Assemblagen (*assemblages*) im Vordergrund steht: Agency ist hier ein zentrales Analysekonzept, das die Verflüssigung und Durchlässigkeit von Akteurskonstellationen, Austauschprozessen und Interaktionen betont (vgl. Coole 2005).

In meinem Beitrag versuche ich, die beiden Ansätze feministisch-materialistischer Analysen zu einer feministisch-queeren Ökonomietheorie zu verbinden. Auch wenn die

beiden Ansätze zunächst recht widersprüchlich erscheinen, möchte ich zeigen, dass beide zusammen gedacht Wege weisen, wie Alternativen zum Kapitalismus gedacht und gelebt werden können. Dazu stelle ich zunächst zentrale Überlegungen der Debatte um „Materialität" dar, denn die Auseinandersetzung um die Konzeption von Materie und Materialität gesellschaftlicher Verhältnisse hat eine lang andauernde und kontroverse Geschichte (vgl. Post/Schmidt 1975). In meiner Darstellung beschränke ich mich auf die Kernbegriffe der feministischen Debatte: Arbeit, Körper und Natur (1). Anschließend skizziere ich Grundlagen feministischer Kapitalismuskritik (2), wobei zu betonen ist, dass feministische Kapitalismuskritik keine einheitliche Analyseperspektive darstellt, sondern dass hier auf diverse Theoriebezüge zurückgegriffen wird. Was die unterschiedlichen Zugänge eint, ist der Blick auf die Minderbewertung von Frauenarbeit im Kapitalismus zur „Reproduktion" der menschlichen Arbeitskraft und des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Dies meint der analytische Begriff „Soziale Reproduktion". Im Ökofeminismus wird die Soziale Reproduktion als die Vermittlung der Ausbeutung der ReProduktivität[1] von Frauen und Natur zur Sicherung von ökonomischer und männlicher Herrschaft gesehen (3). Für den „neuen" feministischen Materialismus ist die materielle Umwelt lebendiger und nicht-lebendiger Materie zentral für die theoretische Analyse gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Entsprechend diskutiere ich, ob diese Perspektive ermöglicht, die ökofeministische Kritik kapitalistisch-patriarchaler Herrschaft neu zu beleben (4). Der Bezug zur Diskussion um *Queer Ecologies* dient mir dabei dazu, nicht in eine als natürlich legitimierte zweigeschlechtliche Ordnung der Sozialen Reproduktion zurückzufallen (5). Abschließend skizziere ich einige Anregungen zu einer Weiterentwicklung queer-feministischen Nachdenkens über Alternativen zum Kapitalismus (6).

1 Kernbegriffe der Materialität: Arbeit, Körper, Natur

Die zentralen Begriffe feministischer Kapitalismuskritik und somit auch meiner Argumentation sind Arbeit, Körper und Natur. Sie beschreiben die Kernprobleme feministisch-materialistischer Analyse. In der klassischen marxistischen Kritik der politischen Ökonomie ist Arbeit die Anstrengung des Menschen, die Natur zu transformieren. Diese Arbeit gilt als produktiv, da sie Wert produziert, und zwar Gebrauchswerte als „materielles Substrat, Träger des Tauschwerts", so Karl Marx im *Kapital* (Marx 1972 [1890]: 201).

Die feministische Kritik des Marx'schen Arbeitsbegriffs besteht darin, dass er sich ausschließlich auf die Produktion von Waren, also Dingen, bezieht und nur diesen Prozess als wertschaffend beschreibt. Aus einer feministischen Perspektive findet Arbeit jedoch nicht nur in formalisierten Arbeitsverhältnissen statt, also marktvermittelt, entlohnt und tauschwertorientiert. Arbeit umfasst aus feministischer Sicht auch Tätigkeiten jenseits des Marktes und schafft dabei Gebrauchswerte, ohne auf den Tauschwert zu zielen. Diese Form der Arbeit ist auf die Schaffung und Erhaltung von Leben orientiert, sie wird nicht oder gering bezahlt und sie wird von Frauen verrichtet. Dieser letzte Aspekt, die Feminisierung von sogenannter reproduktiver Arbeit, ist gleichzeitig mit ge-

1 Zum Begriff siehe Abschnitt 3 und Fußnote 4.

sellschaftlicher Unsichtbarkeit oder Geringschätzung verbunden. Diese Unsichtbarkeit erklärt sich dadurch, dass die Arbeit von Frauen naturalisiert wird, das heißt, sie wird aufgrund der Fähigkeit des weiblichen Körpers, Kinder zu gebären, als naturgegeben betrachtet. Es ist die potenzielle Gebärfähigkeit des Frauenkörpers, die die Kompetenzen und die Arbeit von Frauen als natürlich erscheinen lassen.

Der feministische Blick auf Arbeit stellt eine wichtige Erweiterung dessen dar, was gesellschaftlich und ökonomisch unter Arbeit verstanden wird. In einem erweiterten Arbeitsbegriff gelten auch unbezahlte Tätigkeiten, die im Kontext familialer Sorgebeziehungen für Menschen geleistet werden, die noch nicht oder nicht mehr selbst für sich sorgen können, als gesellschaftlich notwendige und produktive Arbeit. Diese ist unverzichtbar für die Soziale Reproduktion, also für die (Wieder-)Herstellung der Arbeitskraft, sei es in der Sphäre alltäglicher Haus- und Versorgungsleistungen, sei es durch die generative Reproduktion. Dieser umfangreiche Sektor unverzichtbarer Arbeitsleistungen wird deshalb auch *Care*-Ökonomie genannt (Ferber/Nelson 2003; Rai/Waylen 2014).[2]

Bei der Arbeit der Sozialen Reproduktion handelt es sich um Arbeit des Körpers und Arbeit mit Körpern. Der weibliche Körper und nicht der männliche gilt als reproduktionsfähig, auch wenn beide körperliche Substanzen zu einer Schwangerschaft beitragen. Allerdings sind schon länger keine heterosexuellen Praktiken mehr nötig, um eine Schwangerschaft herbeizuführen, denn aufgrund künstlicher Befruchtung ist der männliche Körper für die biologische Reproduktion verzichtbar geworden. Heterosexualität ist somit keine grundlegende Voraussetzung mehr für die biologische Reproduktion. Aber Soziale Reproduktion geht weit über die Fortpflanzung hinaus. Sie ist vor allem auch Arbeit am Körper und mit Körpern, denn in der *Care*-Ökonomie werden die grundlegenden Bedürfnisse von Menschen gestillt. *Care*-Arbeit bezieht sich auf die Bedürftigkeit und existenzielle Abhängigkeit von menschlicher Zuwendung und nach Sozialität. Verantwortungs- und Sorgearbeit ist zeitintensiv, sie befasst sich mit körperlichen Prozessen des Werdens und Wachsens, aber auch mit Krankheit, Verfall und Tod des materiellen Körpers.

Diese Prozesse der Körperlichkeit erinnern uns daran, dass menschliche und nichtmenschliche Körper Teil der Natur sind. Als Menschen sind wir in natürliche Prozesse eingebunden, wir können lebendig, kraftvoll, energiegeladen sein, aber auch temporär oder dauerhaft krank, moribund gegen Ende des Lebens. Das Verhältnis von Körper und Geist, Natur und Kultur, die Ambivalenz von Bindung an und Befreiung von der Natur beschäftigt nicht nur die Philosophie, sondern auch die feministische Theorie. Denn aus einer feministischen Perspektive wird deutlich, dass Natur mit Weiblichkeit und umgekehrt Weiblichkeit mit Natur und Immanenz gleichgesetzt werden, während Kultur und Transzendenz männlich gedacht sind. Diese Polaritäten von Natur und Kultur, Immanenz und Transzendenz, Weiblichkeit und Männlichkeit wurden und werden historisch, politisch und ökonomisch zueinander ins Verhältnis gesetzt (vgl. Merchant 1980; Orland/Scheich 1995; Nelson 1997; Holland-Cunz 2014). Die Hierarchisierung

2 Um die Begriffswahl gibt es inzwischen eine ausführliche Debatte (vgl. Garske 2014; Klinger 2014; Winker 2015). „Soziale Reproduktion" greift auf den marxistischen Sprachgebrauch zurück, weshalb einige Theoretiker*innen zu dem neutraleren Begriff Care neigen. Diese Wortwahl wiederum wird von anderen als zu phänomenologisch und zu wenig herrschaftskritisch eingeschätzt.

von Tätigkeiten und Sphären wird entlang der Geschlechterlinie konstruiert, wobei Männlichkeit den Maßstab der Bewertung definiert. Insofern ist Geschlecht als eine soziale Konstruktion zu verstehen, mit der gesellschaftliche Prozesse mit der symbolischen Geschlechterordnung unterlegt werden.

2 Feministische Analyse des Kapitalismus

Feministische Kapitalismuskritik umfasst diverse theoretische Strömungen, von institutionenökonomischen über marxistische und ökofeministische bis hin zu postmodernen Positionen. Ein zentraler wissenschaftlicher Publikationsort für feministisch-ökonomische Analysen ist die Zeitschrift *Feminist Economics*, deren erste Ausgabe 1995 erschien. Zentral für die feministische Analyse des Kapitalismus, darin sind sich feministische Ökonominnen unterschiedlicher Provenienz einig, ist der Blick auf die Soziale Reproduktion als gleichwertiger und ökonomisch ebenso relevanter Bereich wie die marktvermittelte, sogenannte produktive Erwerbsarbeit – produktiv deshalb, weil hier Waren, Tausch- und Mehrwert produziert werden.

Aktuelle feministisch-ökonomische Stimmen sprechen im Anschluss an derzeitige Krisenanalysen des Kapitalismus – Überproduktionskrise, Bankenkrise, Umweltkrise – von der Krise der Sozialen Reproduktion (z. B. Floro 2012; Randriamaro 2013). Damit bezeichnen feministische Ökonominnen die Unterversorgung von Menschen mit Zuwendung und Fürsorge, die vor allem zeitintensiv und den Rationalisierungsbestrebungen der kapitalistischen Produktionsweise nicht zugänglich sind – und dies aufgrund der Inhalte der reproduktiven Arbeit auch nicht sein sollten. Arbeitsleistungen der Sozialen Reproduktion werden sowohl unbezahlt in privaten Haushalten als auch – meistens schlecht – bezahlt über den Arbeitsmarkt (inklusive in Form von illegalisierter Arbeit) vermittelt erbracht. Charakteristisch für diese Form der Arbeit sind ihre Unaufschiebbarkeit, die nötige zwischenmenschliche Empathie und ihre hohe Verbindlichkeit. Mit der Krise der Sozialen Reproduktion ist gemeint, dass über die Ausweitung der kapitalistischen Verwertungslogik auch die Versorgungsarbeit durch den ökonomischen Imperativ von Beschleunigung, Rationalisierung und Arbeitsintensivierung überformt wird (Bakker 2007; Winker 2015).[3]

Dreh- und Angelpunkt feministischer Kapitalismuskritik ist die Soziale Reproduktion. Aus der Perspektive des „alten" materialistischen Feminismus wird vor allem der materielle Beitrag von Frauen zur Ökonomie durch unbezahlte und unsichtbar gehaltene Haus- und Versorgungsarbeit (und in manchen Ansätzen durch sexuelle Arbeit) betont (Peterson 2005; Ehrenreich/Hochschild 2004). Der „neue" feministische Materialismus fokussiert dagegen weniger auf Arbeit als auf Körper und Materie. Für die feministische Analyse der Sozialen Reproduktion ist eine intersektionale Betrachtung unabdingbar, denn Soziale Reproduktion ist der zentrale Bereich, in dem einerseits Klassendifferen-

3 Dabei spielt auch die Technisierung von Care-Arbeit eine wichtige Rolle, zum Beispiel der Versuch, menschliche Care-Arbeit an Pflegeroboter zu delegieren. Diese Tendenzen der Mensch-Maschine-Interaktion werden im Neuen feministischen Materialismus ebenfalls kritisch analysiert (vgl. Bose/Treusch 2013). Ich danke der/dem anonymen Gutachter*in für diesen Hinweis.

zen unter Frauen entlang der Achse Ethnizität und „race“ geschaffen und erhalten werden und andererseits die symbolische Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit reproduziert wird.

Die Forschung zur Frage, welche Gendereffekte die Globalisierung nach sich zieht, hat die neuen Formen der Ungleichheit zwischen Frauen herausgestellt. Hier verknüpfen sich transnationale Migrationsprozesse mit gegenderten Nachfragestrukturen nach Arbeitskräften im globalen Maßstab. Während männliche Arbeitskräfte für männlich konnotierte Arbeitsplätze zum Beispiel im Baugewerbe und in der Landwirtschaft und in bestimmten Bereichen der industriellen Produktion gesucht werden, ist die Sphäre der Sozialen Reproduktion (inklusive der Sexarbeit) ein vorrangig weiblich konnotierter Arbeitsbereich. Für Frauen aus Ländern des globalen Südens oder des europäischen Ostens sind Haus- und Sexarbeit im globalen Norden häufig die einzige Möglichkeit, bezahlte Arbeitsplätze zu finden (Anderson 2000; Ehrenreich/Hochschild 2004). Entsprechend wird auch von vergeschlechtlichten Migrationsmustern gesprochen.

Dies führt einerseits zur Verlagerung von Haus- und Sorgearbeit auf ethnisch oder durch rassistische Zuschreibungen markierte Frauen aufgrund des globalen Reichtumsgefälles und des marginalisierten Status der Migrantinnen in den Zielländern. Dadurch verstärkt sich die soziale und ökonomische Hierarchie zwischen Frauen und prägt divergierende Klasseninteressen von Frauen aus. Andererseits zeigt die *global care chain* auch, dass die Arbeit der Sozialen Reproduktion nach wie vor ausschließlich weiblich konnotiert ist. Damit wird auch die symbolische Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit auf Dauer gestellt: Es sind global gesehen Frauen, die die Soziale Reproduktion übernehmen; eine Arbeitsteilung der *Care*-Arbeit zwischen Männern und Frauen findet nicht statt, obwohl dies eine politische Forderung der Frauenbewegung seit Anbeginn an ist und die Rhetorik der Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern dies häufig und gerne behauptet.

3 Ökofeminismus als Materialistischer Feminismus

Ausgangspunkt der ökofeministischen Analyse der industriekapitalistischen Produktionsweise ist die Verschränkung der Krise der Sozialen Reproduktion mit der Krise der gesellschaftlichen Umwelt- und Naturverhältnisse (Floro 2012; Bauhardt 2011). Dreh- und Angelpunkt der Kritik ist die gesellschaftliche Aneignung und Vernutzung der Arbeitskraft von Frauen, als handle es sich dabei um eine unendlich und unentgeltlich zur Verfügung stehende Naturressource. Die Ausbeutung der Natur und der Arbeitskraft von Frauen sind die Grundlagen des Wachstums der Marktökonomie: „The type of economic growth generally pursued worldwide has not only increased the stresses put upon the earth’s resource base but also on care labor capacity, which are wrongly perceived to be of infinite supply“ (Floro 2012: 15). Diese Analyse greift grundlegende Argumente des Ökofeminismus auf, wie sie beispielsweise von Mary Mellor (1997) in ihrem Buch *Feminism & Ecology* oder von Ariel Salleh (1997) in *Ecofeminism as Politics* formuliert wurden.

Im ökofeministischen Ansatz wird erkennbar, wie die Materialität von Arbeit, Körper und Natur feministisch verstanden wird. Die unsichtbare Verantwortungs- und

Sorgearbeit von Frauen in der Sozialen Reproduktion wird hier als materielle Arbeit aufgefasst. Diese Arbeit ist Teil der unsichtbaren Struktur des Kapitalismus, genauso wie Marx das Lohnverhältnis als unsichtbare Struktur von Ausbeutung und Herrschaft im Kapitalismus analysiert hat. Unsichtbar ist die *Care*-Arbeit von Frauen deshalb, weil ein großer Teil dieser Arbeit in der privaten Sphäre der eigenen vier Wände verrichtet wird. Sie wird nur dann wirklich sichtbar – als Schmutz in der Wohnung, als Vernachlässigung von Kindern, als sinkende Fertilitätsrate einer Volkswirtschaft –, wenn sie nicht verrichtet wird, und sie ist umso erfolgreicher, je mehr sie sich selbst unsichtbar macht. Die Materialität der Frauenarbeit liegt also gerade in ihrer ökonomischen und realen Unsichtbarkeit, denn es fließt hier kein Geld und damit nach kapitalistischen Kriterien auch keine Anerkennung. Sie ist aber gleichwohl unverzichtbar, damit Gesellschaften und Ökonomien funktionieren. Das Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit, Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, Geltung und Irrelevanz wird durch Machtverhältnisse bestimmt. Aus einer feministischen Perspektive gilt es, diese Unsichtbarkeit aufzuheben und den materiellen Charakter der *Care*-Arbeit herauszuarbeiten. Damit werden die Machtverhältnisse, die fest in der ökonomischen und symbolischen Geschlechterhierarchie verankert sind, herausgefordert.

Die Arbeit der Sozialen Reproduktion ist auf den Körper in seiner Materialität ausgerichtet. Nur der weibliche Körper ist potenziell gebärfähig, und nicht alle Frauen können oder wollen Kinder gebären. Dennoch wird die Arbeit der Sozialen Reproduktion gesellschaftlich als weibliche Arbeit verstanden und normativ in die Zuständigkeit von Frauen verwiesen. Frauen wird qua ihrer potenziellen Gebärfähigkeit unterstellt, für die Versorgung von Menschen, die nicht für sich selbst sorgen können, sozusagen „von Natur aus" prädestiniert zu sein. Oder anders gesagt: Sorgekompetenzen seien Frauen „von der Natur" in die Wiege gelegt, sie bräuchten nicht erlernt und entwickelt und damit auch nicht bezahlt zu werden. Sie werden als quasi-natürlich und selbstverständlich vorausgesetzt – und de facto wäre keine Gesellschaft, kapitalistisch oder nicht, überlebensfähig ohne die Arbeit von Frauen für die Soziale Reproduktion.

Die Analogie von Frauenarbeit und Natur in der ökofeministischen Analyse dient dazu, die materiellen Voraussetzungen für die kapitalistische Produktionsweise zu betonen. Ähnlich wie es bei den natürlichen Ressourcen Bodenschätze, Wasser, Boden und Luft der Fall ist, wird im Kapitalismus mit der Arbeit von Frauen in der Sozialen Reproduktion umgegangen: Im Kapitalismus wird so getan, als seien diese Ressourcen unendlich und stünden quasi umsonst der kapitalistischen Verwertung zur Verfügung. Beides, Natur und Frauenarbeit, gelten in der ökofeministischen Analyse als materielle Voraussetzung für den kapitalistischen Verwertungsprozess. Dies meint der Begriff der ReProduktivität[4]: Eigentlich ist die Natur produktiv, nicht der kapitalistische Produktionsprozess, der im Kern als destruktiv für die Umwelt und die Beziehungen zwischen Menschen analysiert wird.

Gesellschaftliche Naturverhältnisse im Kapitalismus sind aus einer ökofeministischen Perspektive also durch ein doppeltes Herrschaftsverhältnis gekennzeichnet, durch

4 Den Begriff benutze ich in Anlehnung an Adelheid Biesecker und Sabine Hofmeister, die das Konzept zuerst als „(Re)Produktivität" formuliert haben (Biesecker/Hofmeister 2006, 2010). Ich bevorzuge die Schreibweise „ReProduktivität", um Über- und Unterordnungsverhältnisse zwischen „produktiv" und „reproduktiv" zu vermeiden.

die Unterwerfung und Ausbeutung der Natur und der zur Natur erklärten Arbeit von Frauen. Gleichzeitig gäbe es keine (Über-)Lebensfähigkeit im Kapitalismus ohne die produktiven Kräfte der Natur – und hier kommt erneut die potenzielle Gebärfähigkeit des Frauenkörpers in den Blick. Die ReProduktivität des weiblichen Körpers ist es, die Feministinnen im Kern beschäftigt. Wie soll mit diesem grundsätzlichen Unterschied – dem einzigen sozial und ökonomisch relevanten biologischen Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Körpern – analytisch und politisch umgegangen werden?

4 „Neuer" feministischer Materialismus – Renaissance des Ökofeminismus?

Um mich dieser Frage zu nähern, greife ich auf den „neuen" feministischen Materialismus zurück. Zunächst ist festzuhalten, dass der Körper hier in seiner Substanz verstanden wird, als natürlicher Organismus und weniger als biopolitische Subjektformation. Dieser Körper steht mit seiner Umwelt in Austauschprozessen, wie Samantha Frost es ausdrückt: „If we can grant that we are alive, that we develop, grow, and die, then we also implicitly grant that living bodies grow within, and cannot grow without, habitats. Our habitats are quite literally the conditions of our persistence in living" (Frost 2014: 317). In der Ökologie werden Habitate als ökologische Lebensgemeinsschaften lebendiger und nicht-lebendiger Materie verstanden:

„A habitat is that geographical unit that effectively supports the survival and reproduction of a given species or of indivuals of a given species; the composite of other organisms as well as abiotic factors therein describe the geographical unit. Other organisms include the plants, animals, fungi, bacteria, viruses and protozoans that also live in a given habitat. Abiotic factors include soil types, water availability, temperature, sunlight, air quality and geometric aspects of landforms that facilitate resting, foraging, nesting, mating, metabolic functions and other activities" (Hogan 2010: o. S.).

In einer kritischen Weiterentwicklung diskurstheoretischer Analysen rücken mit dem *New Materialism* die Natur des Körpers und die Lebendigkeit von Natur und Materie wieder ins Blickfeld des Feminismus. Ökologische Fragen nach den Austauschprozessen zwischen menschlicher und nicht-menschlicher Natur erfahren damit erneut feministische Aufmerksamkeit.

Jane Bennett (2004, 2010) beispielsweise will mit dem Konzept „thing-power" den Ansatz des *New Materialism* und ökologisches Denken verknüpfen:

„Here, then, is an affinity between thing-power materialism and ecological thinking: both advocate the cultivation of an enhanced sense of the extent to which all things are spun together in a dense web, and both warn of the self-destructive character of human actions that are reckless with regard to the other nodes of the web" (Bennett 2004: 354).

Mit dem Konzept „thing-power" übt sie Kritik an übermäßigem Konsum und der damit verbundenen Wegwerfmentalität – „Too much stuff in too quick succession equals the fast ride from object to trash" (Bennett 2004: 351) – und verbindet diese Kritik mit dem „ecological project of sustainability" (Bennett 2004: 349).

Stacy Alaimo (2010, 2012) benutzt den Begriff „trans-corporeality", um die Stoffwechselprozesse zwischen Körpern und organischer sowie abiotischer Materie der Umwelt zu beschreiben:

„Trans-corporeality is a new materialist and posthumanist sense of the human as substantially and perpetually interconnected with the flows of substances and the agencies of environments. Activists, as well as everyday practitioners of environmental health, environmental justice, and climate change movements, work to reveal and reshape the flows of material agencies across regions, environments, animal bodies, and human bodies—even as global capitalism and the medical-industrial complex reassert a more convenient ideology of solidly bounded, individual consumers and benign, discrete products" (Alaimo 2012: 476).

Beide Autorinnen sprechen über den Körper als permeabler, mit der natürlichen Umwelt und der Dingwelt in kontinuierlichen Austauschbeziehungen stehender Materie. Sie fassen damit menschliche und nicht-menschliche Körper als eingebettet in natürliche, unvorhersehbare, unplanbare Prozesse auf. Der Körper, egal ob männlich, weiblich, transgender, in-between oder crossover, ist Materie, die verwoben ist in „intra-actions" (Barad 2007) mit der äußeren Natur, durch Nahrungsaufnahme, durch Atmung, durch jegliche Aufnahme von Substanzen, die dem Körper einverleibt und von ihm verstoffwechselt werden. In dieser Perspektive sind Körper nicht vorrangig sexuierte und reproduktive Körper. Der Fokus liegt weniger auf der Differenz der Körper – als sexuelle, racialized, dis/abled bodies – als auf ihrer gemeinsamen organisch-ökologischen Materialität. Darin liegt der wichtige Beitrag des New Materialism zu einem veränderten Blick auf gesellschaftliche Naturverhältnissse.

Der Körper selbst ist „active matter". Menschliche wie nicht-menschliche Körper transformieren sich durch Alterungsprozesse; Krankheiten und medizinische Eingriffe hinterlassen materielle Spuren und Narben; Zerfallsprozesse des Gehirns verursachen Demenz. Der Tod schließlich beendet die materiell-körperliche Existenz. Aber auch im Zeitalter der Reproduktionsmedizin werden Körper, also Menschen, durch andere Körper hervorgebracht. Weibliche Körper sind die materielle Basis für das Entstehen neuen Lebens (auch wenn männliche Substanz in Form von Sperma dazu notwendig ist). Der weibliche Körper ist gewollt oder ungewollt die Materie der potenziellen Gebärfähigkeit: Zyklus, Hormone, gewollte, ungewollte, erwünschte und nicht realisierte Schwangerschaft, Verhütung, Abtreibung, Geburt.

Nicht zuletzt durch die neue globale Arbeitsteilung zwischen Frauen im Feld der biologischen Reproduktion wird sichtbar, dass es nach wie vor weiblicher Körper bedarf, die andere menschliche Körper gebären können (Pande 2010). Die Leihmutterschaft von Frauen im globalen Süden, die ihren Körper als Ressource für die nicht (mehr) reproduktionsfähigen oder -willigen Körper von Frauen des globalen Nordens vermieten, stellt eine offensichtliche Analogie zur neuen Inwertsetzung von natürlichen Ressourcen dar. Auch hier verstärkt die Soziale Reproduktion aus einer intersektionalen Perspektive eine erneute und intensivierte, weil in die Körper hinein verlagerte soziale und ökonomische Hierarchie zwischen Frauen weltweit.

Entsprechend auffällig ist das Beschweigen der sex/gender-Unterscheidung und der ReProduktivität des weiblichen Körpers bei den Autorinnen des New Material Feminism. Die sexuelle Differenz, die in der biologischen Reproduktionsfähigkeit des weib-

lichen Körpers liegt, erfährt in den hier nur kursorisch dargestellten Positionen keine besondere Aufmerksamkeit. Nun könnte man mit der Ökofeministin Mary Mellor einwenden: „Certainly sex/ gender is important in relation to the particular embodiment that relates to sexed bodies, but that is by no means the whole story of humanity's relationship to biology/nature" (Mellor 2001: 131). Aber dennoch stellt die potenzielle Gebärfähigkeit des weiblichen Körpers und die damit legitimierte Geschlechterhierarchie seit jeher ein zentrales Problem für feministische Theorie dar.

5 *Queer Ecologies* und Ökofeminismus

Für meinen Versuch, „alten" und „neuen" Materialismus im Feminismus zu verknüpfen, nutze ich den Ansatz der *Queer Ecologies*. Dieser Ansatz ist eine Forschungsperspektive, unter deren konzeptionellem Dach feministische Biolog*innen, Gender-Theoretiker*innen, Wissenschaftsforscher*innen und queere Umweltwissenschaftler*innen Sexualität, Begehren, den Natur/Kultur-Dualismus sowie menschliche und nicht-menschliche Ökologien analysieren. *Queer Ecologies* ermöglichen in den Worten von Wendy Harcourt „to move beyond dualisms into complexity in ways whereby we can start to live far more with others as ourselves, rather than destroying what we imagine are others, but in fact are rightly understood as 'us'" (Harcourt/Knox/Tabassi 2015: 297). *Queer Ecologies* stellen einen Bezugsrahmen bereit, um „alten" und „neuen" Materialismus im Feminismus miteinander zu verknüpfen, da so ReProduktivität und *Care* jenseits der heteronormativen Geschlechterhierarchie und einer als „natürlich" postulierten geschlechtlichen Arbeitsteilung gedacht und gelebt werden können.

Auf der Basis von zoologischen und verhaltenswissenschaftlichen Forschungen beschreibt der Biologe Bruce Bagemihl (1999) in seinem Buch *Biological Exuberance* homosexuelle, bisexuelle und transgender Praxen bei nicht-menschlichen Tieren als biologische Vielfalt und Fülle und Reichtum der Natur:

> „Biological Exuberance simply takes our intuitive understanding of the diversity of life and makes it the essence of existence. […] Biological Exuberance is, above all, an affirmation of life's vitality and infinite possibilities: a worldview that is at once primordial and futuristic, in which gender is kaleidoscopic, sexualities are multiple, and the categories of male and female are fluid and transmutable. A world, in short, exactly like the one we inhabit" (Bagemihl 1999: 262).

Queer Ecologies schließen an poststrukturalistische Kritiken der diskursiven Verknüpfung von „natürlicher" und damit positiv sanktionierter Heterosexualität und generativer Reproduktion an. Dabei wird eine Neuinterpretation von Natur und zur Natur erklärter Heterosexualität vorgenommen. Mit Verweis auf die Vielfalt sexueller Praktiken von menschlichen und nicht-menschlichen Körpern werden Begehren und Sexualität als „natürlich queer" aufgefasst (Hird 2004). Damit stehen sowohl die heterosexuell konzipierte *biologische* Reproduktion als auch die heteronormativ organisierte *soziale* Reproduktion zur Disposition.

Theoretiker*innen der *Queer Ecologies* dekonstruieren gängige Annahmen und wissenschaftliche Thesen über die unhinterfragte „Natürlichkeit" heterosexuellen Be-

gehrens, heterosexueller Praktiken und Sozialer Reproduktion. Die Ökofeministin Greta Gaard beispielsweise schreibt in ihrem Aufsatz „Toward a Queer Ecofeminism", dass in der Dichotomie von „natürlicher" und „unnatürlicher" Sexualität der „natürliche" Part unweigerlich mit Fortpflanzung verknüpft wird (Gaard 1997: 120). Aus der Perspektive der Queer Ecologies geht es darum, die zwanghafte Verbindung der ReProduktivität des Frauenkörpers mit Mutterschaft aufzulösen – Greta Gaard spricht von „compulsory motherhood" (Gaard 1997: 120).

Allerdings gibt es nicht nur eine materielle Beziehung zwischen dem Frauenkörper und heterosexueller Mutterschaft, sondern auch eine symbolische Verschränkung von ReProduktivität und Verantwortung für die Soziale Reproduktion, die beide weiblich konnotiert werden. Entsprechend ist Sorgearbeit auf einer materiellen wie auf einer symbolischen Ebene mit (realer) Mutterschaft und (ideeller) Mütterlichkeit verwoben. *Queer Ecologies* ermöglichen es, den Knoten von materieller Mutterschaft und symbolischer Mütterlichkeit zu entwirren.

Die Dekonstruktion von heterosexueller Reproduktion als „natürlicher" Reproduktion aus einer queer-ökologischen Perspektive entwirft nicht-heteronormative gesellschaftliche Naturverhältnisse. Die Umweltforscherin Noël Sturgeon (2010) zeigt auf, wie die Politiken der Reproduktion – von Menschen, von Familienzusammenhängen, von Ökonomien, von Umwelt – sich um vergeschlechtlichte Arrangements von Arbeit und Sexualität organisieren und dass diese Arrangements heteronormativ geprägt sind. Sie basieren auf einer heteronormativen Organisation von Arbeit und Liebe, die durch soziale und ökonomische Institutionen stabilisiert wird:

„The politics of gender are often both the politics of reproduction and the politics of production – the intertwined ways that people produce more people, manage bringing up children, figure out how to do the work at home at the same time as the work that brings in a paycheck, decide how and where to buy food, clothing, shelter, and transportation, take care of elders, and create and maintain all of the social institutions that surround this work. And all of this is central to whether or not our ways of living cause environmental degradation" (Sturgeon 2010: 104f.).

Der Ansatz der *Queer Ecologies* ermöglicht es, die Natur der generativen Reproduktion zu betrachten, ohne auf eine unhinterfragte „Natürlichkeit" heterosexuellen Begehrens, heterosexueller Reproduktion und entsprechend sozial legitimierter Heteronormativität Bezug nehmen zu müssen. Mit dem Blick der *Queer Ecologies* lässt sich biologische Generativität als materielles Geflecht von biologischen, sozialen und kulturellen Elementen verstehen. Gleichzeitig dekonstruiert dieser Blick die vorgebliche Natürlichkeit heteronormativer Lebensentwürfe und Konsumweisen.

6 Wie könnte eine queer-feministische Ökonomie aussehen?

Die aktuell diskutierten Alternativen zur kapitalistischen Wachstums- und Akkumulationslogik habe ich in einer früheren Publikation (Bauhardt 2013) aus einer feministischen Perspektive analysiert. Dabei stellte sich als zentrales Ergebnis heraus, dass in den

drei untersuchten alternativen ökonomischen Ansätzen Green New Deal, Postwachstum und Solidarische Ökonomie nach wie vor eine Lücke hinsichtlich der nicht nur sozialen, sondern vor allem der ökonomischen Relevanz der Arbeit von Frauen in der Sozialen Reproduktion klafft. Auch wenn ihre Kritik am Kapitalismus unterschiedliche Reichweiten hat, so haben sie doch eine folgenreiche Gemeinsamkeit: Die Verantwortungs- und Sorgearbeit von Frauen wird in diesen Ansätzen ausgeblendet. Dies ist selbst dann der Fall, wenn ein umfassendes Verständnis von Arbeit zugrunde gelegt wird, das nicht ausschließlich auf Erwerbsarbeit orientiert ist, sondern auch die Arbeit in der Sozialen Reproduktion in den Blick nimmt.

Obwohl alle drei der von mir untersuchten Ansätze für sich in Anspruch nehmen, Ideen und Instrumente für ein gutes Leben jenseits der kapitalistischen Wachstumslogik bereitzustellen, berücksichtigt keiner von ihnen, dass individuelles und soziales Wohlergehen erheblich von *Care*-Arbeit abhängt – vor, während und höchstwahrscheinlich auch nach der aktuellen Krise. Wenn jedoch deren Feminisierung und die damit verbundene ökonomische und soziale Abwertung nicht reflektiert werden, dann sind diese Alternativen zum Kapitalismus keine Alternativen, um größere Gerechtigkeit in den Geschlechterverhältnissen herbeizuführen. Feministische Ökonominnen haben gezeigt, dass die strukturelle Hierarchie von bezahlter und unbezahlter Arbeit untrennbar verknüpft ist mit der symbolischen Ordnung von Weiblichkeit und Männlichkeit. Ökonomische Alternativen müssen sich kritisch mit dem nach wie vor und immer wieder neu inszenierten *Gendering* der Arbeitsteilung, der Wissensproduktion und den damit verbundenen Machtverhältnissen auseinandersetzen.

In wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskursen wird die potenzielle Gebärfähigkeit von Frauen nach wie vor mit ihrer prinzipiellen Zuständigkeit für die Soziale Reproduktion zusammen gedacht. Die Identifikation von *Care* mit Weiblichkeit und die damit verbundene soziale Minderbewertung und ökonomische Ausblendung steht in enger Verbindung mit der ReProduktivität des Frauenkörpers. Die Perspektive der *Queer Ecologies* löst die unselige Verquickung von Sexualität, Natürlichkeit und Geschlecht auf, um auf einer neuen Basis über Soziale Reproduktionsverhältnisse verhandeln zu können.

Was bedeutet das für alternative Ökonomien? Oder anders gesagt: Wer sind die Akteur*innen des Wandels? Mir scheint es völlig klar, dass feministische Kapitalismuskritik und queere Ökologiekritik nicht an geschlechtliche Identitäten gebunden sind. Soziale Reproduktion ist ein analytisches Konzept zum Verständnis von Ökonomie einerseits und zur Analyse von Machtverhältnissen andererseits. Individuelles und gesellschaftliches Wohlergehen sind abhängig von der Sorge für sich selbst und von Sorge für andere. Damit verknüpft ist der Begriff der Verantwortung – Verantwortung für die Welt, in der wir leben, Verantwortung für die Beziehungen mit anderen Menschen und der Natur, unabhängig von einer erlebten oder zugeschriebenen Genderidentität.

Allerdings gilt es festzuhalten, dass feministische Ökonomiekritik und ökofeministische Herrschaftskritik nichts Neues sind. Innerhalb und zwischen feministischen Ökonominnen und zwischen Ökofeministinnen und ökologischen Ökonom*innen hat es hin und wieder vorsichtigen Austausch gegeben. Aber die Analyse der kapitalismuskritischen „grünen“ Ansätze zeigt, dass die feministisch-materialistische Debatte nicht nur in den Mainstream-Wirtschaftswissenschaften, sondern eben auch

in alternativen Ansätzen irritierend abwesend ist – obwohl es gute Argumente und Anschlussmöglichkeiten für eine Verbindung der unterschiedlichen Zugänge gibt (vgl. Bauhardt 2013).

Höchst problematisch ist meiner Meinung nach die Abwertung symbolischer Weiblichkeit, die in materieller und diskursiver Weise an heterosexuelle Mutterschaft geknüpft ist. Mutterschaft verkörpert den Frau-Natur-Nexus, der jahrhundertelang in der westlichen Geschichte und Wissensproduktion dazu benutzt und missbraucht wurde, um die gesellschaftliche Unterordnung von Frauen zu legitimieren. Sorgeverantwortung ist so eng mit heterosexueller Mutterschaft verflochten, dass die Abwertung der symbolischen Weiblichkeit von *Care* gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Dies ist der Grund, warum der Ansatz der *Queer Ecologies* so interessant und produktiv für kritische ökonomische Debatten ist. *Queer Ecologies* dekonstruieren populäre Annahmen und wissenschaftliche Aussagen über Gender und Sexualität als kulturelle Konstruktionen der heterosexuellen Matrix. Sie ermöglichen die Auflösung der Verknüpfung von Natur, Sexualität, Frauenkörper und ReProduktivität. Queer-feministische Ökonomie erlaubt es, Soziale Reproduktion und Verantwortung für andere Menschen und die natürliche Umwelt jenseits von heterosexuellen Beziehungen zu denken und die ideologische Überhöhung von heterosexueller Mutterschaft zu beenden.

Literaturverzeichnis

Alaimo, Stacy (2010). *Bodily Natures. Science, Environment, and the Material Self.* Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press.

Alaimo, Stacy (2012). States of Suspension: Trans-corporeality at Sea. *Interdisciplinary Studies in Literature and Environment, 19*(3), 476–493. http://dx.doi.org/10.1093/isle/iss068

Alaimo, Stacy & Hekman, Susan (Hrsg.). (2008). *Material Feminisms*. Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press.

Anderson, Bridget (2000). *Doing the Dirty Work? The Global Politics of Domestic Labour*. London: Zed Books.

Bagemihl, Bruce (1999). *Biological Exuberance. Animal Homosexuality and Natural Diversity*. New York: St. Martin's Press.

Bakker, Isabella (2007). Social Reproduction and the Constitution of a Gendered Political Economy. *New Political Economy, 12*(4), 541–556. http://dx.doi.org/10.1080/13563460701661561

Barad, Karen (2007). *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*. Durham/North Carolina: Duke University Press.

Bauhardt, Christine (2011). Gesellschaftliche Naturverhältnisse von der Materialität aus denken. Feministische Ökonomik, Queer Ecologies und das Konzept Ressourcenpolitik. *GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, 3*(3), 89–103.

Bauhardt, Christine (2013). Wege aus der Krise? Green New Deal – Postwachstumsgesellschaft – Solidarische Ökonomie: Alternativen zur Wachstumsökonomie aus feministischer Sicht. *GENDER. Zeitschrift fur Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, 5*(2), 9–26.

Bennett, Jane (2004). The Force of Things. Steps toward an Ecology of Matter. *Political Theory, 32*(3), 347–372. http://dx.doi.org/10.1177/0090591703260853

Bennett, Jane (2010). *Vibrant Matter. A Political Ecology of Things*. Durham/London: Duke University Press.

Biesecker, Adelheid & Hofmeister, Sabine (2006). *Die Neuerfindung des Ökonomischen. Ein (re) produktionstheoretischer Beitrag zur Sozial-ökologischen Forschung*. München: oekom.

Biesecker, Adelheid & Hofmeister, Sabine (2010). Im Fokus: Das (Re)Produktive. Die Neubestimmung des Ökonomischen mithilfe der Kategorie (Re)Produktivität. In Christine Bauhardt & Gülay Çağlar (Hrsg.), *Gender and Economics* (S. 51–80). Wiesbaden:VS Verlag.

Bose, Käthe von & Treusch, Pat (2013). Von ‚helfenden Händen' in Robotik und Krankenhaus. Zur Bedeutung einzelner Handgriffe in aktuellen Aushandlungen um Pflege. *Feministische Studien, 31*(2), 253–266.

Coole, Diana (2005). Rethinking Agency: A Phenomenological Approach to Embodiment and Agentic Capacities. *Political Studies, 53*, 124–142. http://dx.doi.org/10.1111/j.1467-9248.2005.00520.x

Coole, Diana & Frost, Samantha (Hrsg.). (2010). *New Materialisms. Ontology, Agency, and Politics*. Durham/London: Duke University Press. http://dx.doi.org/10.1215/9780822392996

Coole, Diana & Frost, Samantha (2010). Introducing the New Materialisms. In Diana Coole & Samantha Frost (Hrsg.), *New Materialisms. Ontology, Agency, and Politics* (S. 1–43). Durham/London: Duke University Press. http://dx.doi.org/10.1215/9780822392996

Ehrenreich, Barbara & Hochschild, Arlie Russell (Hrsg.). (2004). *Global Woman. Nannies, Maids, and Sex Workers in the New Economy*. New York: Metropolitan Books.

Ferber, Marianne A. & Nelson, Julie A. (Hrsg.). (2003). *Feminist Economics Today. Beyond Economic Man*. Chicago, London: The University of Chicago Press.

Floro, Maria S. (2012). The Crises of Environment and Social Reproduction: Understanding their Linkages. *Journal of Gender Studies, 15*, 13–31.

Folbre, Nancy & Nelson, Julie A. (2000). For Love or Money – Or Both? *Journal of Economic Perspectives, 14*(4), 123–140. http://dx.doi.org/10.1257/jep.14.4.123

Frost, Samantha (2014). Re-considering the Turn to Biology in Feminist Theory. *Feminist Theory, 15*(3), 307–326. http://dx.doi.org/10.1177/1464700114545323

Gaard, Greta (1997). Toward a Queer Ecofeminism. *Hypatia 12*(1), 114–137. http://dx.doi.org/10.1111/j.1527-2001.1997.tb00174.x

Garske, Pia (2014). Putzen, kochen, Kinder kriegen. Care – Von der Hausarbeits- zur Caredebatte: alter Wein in neuen Schläuchen? *analyse&kritik, 591*. Zugriff am 14. Oktober 2015 unter www.akweb.de/ak_s/ak591/29.htm.

Gibson-Graham, J. K. (2006). *A Postcapitalist Politics*. Minneapolis, London: University of Minnesota Press.

Harcourt, Wendy; Knox, Sacha & Tabassi, Tara (2015). World-Wise Otherwise Stories for Our Endtimes: Conversations on Queer Ecologies. In Wendy Harcourt & Ingrid L. Nelson (Hrsg.), *Practising Feminist Political Ecologies: Moving beyond the "Green Economy"* (S. 286–308). London: Zed Books.

Hennessy, Rosemary & Ingraham, Chrys (Hrsg.). (1997). *Materialist Feminism. A Reader in Class, Difference, and Women's Lives*. New York: Routledge.

Hird, Myra J. (2004). Naturally Queer. *Feminist Theory, 5*(1), 85–89. http://dx.doi.org/10.1177/1464700104040817

Hogan, Michael C. (2010). *Habitat (The Encyclopedia of Earth).* Zugriff am 8. August 2015 unter www.eoearth.org/view/article/153222/.

Holland-Cunz, Barbara (2014). *Die Natur der Neuzeit. Eine feministische Einführung*. Opladen u. a.: Verlag Barbara Budrich.

Klinger, Cornelia (2014). Krise war immer … Lebenssorge und geschlechtliche Arbeitsteilungen in sozialphilosophischer und kapitalismuskritischer Perspektive. In Erna Appelt, Brigitte Aulenbacher & Angelika Wetterer (Hrsg.), *Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen* (S. 82–104). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Marx, Karl (1972 [1890]). *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie* (erster Band). Frankfurt/Main: Verlag Marxistische Blätter.

Mellor, Mary (1997). *Feminism & Ecology*. Cambridge: Polity Press.

Mellor, Mary (2001). Nature, Gender and the Body. In Andreas Nebelung, Angelika Poferl & Irmgard Schultz (Hrsg.), *Geschlechterverhältnisse – Naturverhältnisse. Feministische Auseinandersetzungen und Perspektiven der Umweltsoziologie* (S. 121–139). Opladen: Leske + Budrich. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-663-10160-4_7

Merchant, Carolyn (1980). *The Death of Nature. Women, Ecology, and the Scientific Revolution*. San Francisco: Harper & Row.

Mortimer-Sandilands, Catriona & Erickson, Bruce (Hrsg.). (2010). *Queer Ecologies. Sex, Nature, Politics, Desire*. Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press.

Muraca, Barbara (2014). *Gut leben. Eine Gesellschaft jenseits des Wachstums*. Berlin: Wagenbach.

Nelson, Julie A. (1997). Feminism, Ecology and the Philosophy of Economics. *Ecological Economics, 20*, 155–162. http://dx.doi.org/10.1016/S0921-8009(96)00025-0

Orland, Barbara & Scheich, Elvira (Hrsg.). (1995). *Das Geschlecht der Natur. Feministische Beiträge zur Geschichte und Theorie der Naturwissenschaften*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Pande, Amrita (2010). Commercial Surrogacy in India: Manufacturing a Perfect Mother-Worker. *Signs, 35*(4), 969–992. http://dx.doi.org/10.1086/651043

Peterson, V. Spike (2005). How (the Meaning of) Gender Matters in Political Economy. *New Political Economy, 10*(4), 499–521. http://dx.doi.org/10.1080/13563460500344468

Post, Werner & Schmidt, Alfred (1975). *Was ist Materialismus? Zur Einleitung in die Philosophie*. München: Kösel.

Rai, Shirin M. & Waylen, Georgina (Hrsg.). (2014). *New Frontiers in Feminist Political Economy*. London: Routledge.

Randriamaro, Zo (2013). The hidden crisis. Women, social reproduction and the political economy of care in Africa. *Pambazuka News, 619*. Zugriff am 13. Dezember 2016 unter www.pambazuka.org/gender-minorities/hidden-crisis-women-social-reproduction-and-political-economy-care-africa.

Roughgarden, Joan (2004). *Evolution's Rainbow. Diversity, Gender, and Sexuality in Nature and People*. Berkeley, Los Angeles: University of California Press.

Salleh, Ariel (1997). *Ecofeminism as Politics. Nature, Marx and the Postmodern*. London: Zed Books.

Sturgeon, Noël (2010). Penguin Family Values. The Nature of Planetary Environmental Reproductive Justice. In Catriona Mortimer-Sandilands & Bruce Erickson (Hrsg.), *Queer Ecologies. Sex, Nature, Politics, Desire* (S. 102–133). Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press.

Winker, Gabriele (2015). *Care-Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft.* Bielefeld: transcript.

Zur Person

Christine Bauhardt, Prof. Dr. Professorin für Gender und Globalisierung, Humboldt-Universität zu Berlin. Arbeitsschwerpunkte: gesellschaftliche Naturverhältnisse, globale Umweltpolitik, feministische Ökonomiekritik, technische Infrastrukturen und räumliche Planung.
Kontakt: Humboldt-Universität zu Berlin, Lebenswissenschaftliche Fakultät, Hannoversche Straße 27, 10115 Berlin
E-Mail: christine.bauhardt@gender.hu-berlin.de